

**Zeitschrift:** Zeitlupe : für Menschen mit Lebenserfahrung  
**Herausgeber:** Pro Senectute Schweiz  
**Band:** 78 (2000)  
**Heft:** 9

**Artikel:** Erinnern Sie sich an Vreni Kneubühl? : die Jodelkönigin  
**Autor:** Vollenwyder, Usch  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-724788>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 18.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



# Die Jodelkönigin

Während Jahrzehnten prägte die Solojodlerin Vreni Kneubühl die schweizerische Volksmusikszene. Von Amerika bis nach Japan wurde sie mit ihrem Jodelgesang bekannt. Dabei ist Vreni Kneubühl bescheiden geblieben. Sie betrachtet ihre Stimme als Gottesgeschenk.



F. KUNZ



F. CHRISTEN

Vreni Kneubühl heute: Auch für ihre Auftritte an Altersnachmittagen trägt sie die Berner Sonntagstracht.

1965: Für den Plattenumschlag von «Bernerart» posiert Vreni Kneubühl vor der Bergkulisse im Stockental.

VON USCH VOLLENWYDER

Vreni Kneubühl sucht nach dem Text, schüttelt den Kopf, singt schliesslich einige Takte, bis ihr die Worte wieder einfallen: «Wenn i einisch nüm ma singe ...» Ihre Stimme tönt immer noch hell und kräftig durch die kleine Stube; die Melodie klingt nach, verhallt.

In dieser Stube, in ihrem Einfamilienhäuschen an Burgdorfs Stadtrand, hat sie auch ihre liebsten Andenken an

ihre sechzigjährige Karriere als Jodlerin aufbewahrt: Auszeichnungen, Anerkennungen, Glasteller, Zinnbecher, Ehrenmitgliedschaften und Jubiläumsschriften, Kulturpreise, Geschenke von Verehrerinnen und Verehrern, Fotos von ihren Auftritten an Jodlerfesten und ein Bild von Cuno Amiet, mit welchem sich der Kunstmaler für einen «Jutz» zu seinem siebzigsten Geburtstag 1938 bei der damals 18-jährigen bedankte.

In jenem Alter hatte Vreni Kneubühl-Zaugg bereits viele Auftritte hinter sich: Bei Bienenzüchtervereinen, Hornussern und Chüngelizüchtern, an Versammlungen, Familienanlässen und Dorffesten. Gelernt hatte sie das «Jutzen» selber: Am Radio hörte das kleine Schulmädchen jeweils die Jodellieder, versuchte, sich die Worte zu notieren, und ärgerte sich, wenn diese nicht zu verstehen waren.

Wenn die Mutter genug hatte vom stundenlangen Gesang ihrer Tochter und diese mit den Worten «es täts de öppe» zur Ruhe mahnte, stieg Vreni hinunter in die Waschküche und jodelte dort weiter: «Da tönte es grad noch einmal so schön.»

## Frühe Auftritte

Zu ihren Liedern begleitete sie sich selber auf der Handorgel und begann regelmässig zu üben – mit «Schertenleib Fränzu» vom Jodlerklub Herzogenbuchsee, der sie auch in den Kreis der Jodlerfreunde eingeführt hatte. Mit ihm trat sie als 17-Jährige zum ersten Mal öffentlich an einem Abendkonzert auf. Zwei Jahre später, am Schwingfest 1939, wurde sie in den Zeitungen bekannt: «Das eher «bringe» Vreneli Zaugg erfüllte mit seiner mächtigen Stimme den ganzen Löwensaal.»

Noch im selben Jahr folgte der erste Radioauftritt, eine Direktsendung aus dem Studio Bern. Das entscheidende Erlebnis für ihre weitere Karriere aber hatte Vreni Kneubühl am Kantonal Bernischen Jodlerfest in Huttwil vier Jahre später. Unbeschwert jutzte sie dort «Üse Hüeterbueb» und war überwältigt vom tosenden Applaus und der seltenen Note «vorzüglich», die sie für ihre Darbietung erhielt.



Vreni Kneubühl sitzt auf dem Ruhebett und lächelt bei den Erinnerungen an die damalige Zeit. Irgendwie kann sie immer noch nicht ganz verstehen, wie alles gekommen ist, auch damals habe sie gedacht: «E ums Gotts Wille, i ha doch immer eso gsunge.» An diesem Jodlerfest lernte sie den wohl bedeutendsten Komponisten von Jodelliedern, Jakob Ummel, kennen. Noch jedes einzelne Wort weiss sie von dieser Begegnung.

### Lob von Jakob Ummel

Ein Mann im halbleinenen Gewand sei vor ihr gestanden und habe gesagt: «Du hesch vom Donner nache so schön gsunge u gjuzet.» Wer er denn sei, habe sie gefragt, und auf seine Antwort «i bi der Ummu Köbu» sei ihr ein «e du myn Gott, i ha gmeint, dä syg scho lang tot» entschlüpft. So oft hatte sie diesen Namen schon unten auf einem Liedblatt gelesen oder am Radio gehört, und nie hatte sie daran gedacht, dass dieser Komponist von über 180 Jodelliedern und Naturjodeln noch leben würde.

Jakob Ummel nahm dem jungen Mädchen die Offenheit nicht übel. Ein halbes Jahr später telefonierte er, fragte, ob sie mit ihm Platten aufnehmen würde. Vreni Kneubühl konnte es nicht glauben. Dieser gottbegnadete Jodler und sie, das «junge Tüpfli»! Ängstlich erwartete sie nach den ersten Proben seine Kritik. Doch er sagte nur: «Sing du nume wie de singsch, das isch scho ir Ornig.» In den folgenden Jahrzehnten wurde Vreni Kneubühl die bevorzugte Interpretin und Duettpartnerin von Jakob Ummel.

Jakob Ummels Lieder blieben Vreni Kneubühl ihr Leben lang die liebsten. «Jedes Lied war ein Gebet», sagt sie, «nichts Gekünsteltes, nichts Gesuchtes war an den Texten.» Die Worte hätten ihr ans Herz gegriffen und gleichzeitig seien sie so eingängig und leicht zum Auswendiglernen gewesen: «Wenns di tüecht du sygisch anne, alls syg lätz und alls nüt nutz ...»

Wichtiger als ihre Karriere blieb Vreni Kneubühl aber ihre Familie. Ihren Mann Fritz hatte sie schon als junge Frau geheiratet. Noch gut weiss sie, wie sie aus dem Welschland zurückkam und daheim in der väterlichen Schmiede-

werkstatt der neue Geselle Fritz Kneubühl in der Stube am Tisch sass. Er gefiel ihr sofort. Einen Schulschatz hatte sie vorher nie gehabt, das waren für sie eher «Lölibuben» gewesen. Auch den jungen Burschen, die an den Samstagen zu ihr «z'Chilt» kamen, hatte sie nie ein Fenster geöffnet.

Da Vreni Kneubühl ihren Fritz möglichst bald heiraten wollte, machte sie nach ihrer Ausbildung als Damenschneiderin noch eine Lehre als Buffettochter im Tea Room Modern in Bern. Bald einmal hatte sie das Geld für ihre Aussteuer zusammen.

An Pfingsten 1940 verlobte sich das junge Paar, gerade am Tag, als die Kirchenglocken zu läuten begannen und die Wehrmänner in der zweiten Mobilmachung zum Dienst eingezogen wurden. Die Zeit reichte, um in einem Nebenstübli des Tea Rooms die Ringe zu tauschen. Fritz blieb für Vreni Kneubühl ein liebevoller und grosszügiger Ehemann. Noch immer vermisst sie ihn, auch wenn schon sechs Jahre seit seinem Tod vergangen sind.

### Auf Konzerttournee

Für Vreni Kneubühl war es selbstverständlich, dass sie ihren Mann um Erlaubnis fragte, als sie ihr erstes Engagement nach Japan bekam: «Ich wäre nie einfach so gegangen.» Fritz Kneubühl und Sohn Urs unterstützten die Mutter; und Vreni Kneubühl ging auf ihre erste Auslandtournee.

In sechs Wochen gab sie 25 Konzerte und bestritt Plattenaufnahmen und Fernsehauftritte. Jeden Abend wusch sie ihr verschwitztes Trachtenhemd aus Terilen-Stoff im Lavabo des Hotelzimmers. Nur für den Empfang beim Schweizer Botschafter und für das Fernsehen hatte sie ihr gestärktes Hemd aus Leinen mit den vielen Fältchen über der Brust getragen.

Bei allen Konzerten in den entlegenen Schweizer Dörfern und auf sämtlichen Tourneen in Nord- und Südamerika, Japan, Kanada und in beinahe allen europäischen Ländern trat Vreni Kneubühl in der Berner Sonntagstracht auf. «Die putzt halt use», sagt sie und trägt sie auch jetzt noch, wo sie hin und wieder Altersnachmittage bestreitet und dort berndeutsche Geschichten vorliest,

Lieder singt und Musik von Jakob Ummel auflegt.

### Bis zum hohen C

Zu ihrer Stimme trug Vreni Kneubühl ihr Leben lang Sorge. Es schmerzt sie, dass ihr einstmal so grosser Stimmumfang kleiner geworden ist. Mühelos erreichte sie früher das hohe C, die zum Jodeln notwendige Kehlkopfschlagtechnik beherrschte sie perfekt und die Bruststimme konnte sie höher und höher hinaufziehen. Eine gute Aussprache blieb ihr besonders wichtig. Sie nahm Gesangsstunden, sang Bach, Gounod und Händel und interpretierte auch Edith Piaf oder Mahalia Jackson.

Treu blieb sie aber dem Jodellied und dem Naturjutz. In den Vierzigerjahren waren ihre Lieder noch auf 78-Tourenplatten zu hören, später auf Singles, Langspielplatten, Kassetten und CDs. Wie viele Tonträger mit ihren Aufnahmen verkauft wurden, weiss sie nicht: «Ömu viu.» Ihr «Bärnbiet» verkaufte sich über 50000 Mal – dafür bekam sie die Goldene Schallplatte.

Den letzten öffentlichen Auftritt hatte Vreni Kneubühl mit siebzig Jahren 1990 am Eidgenössischen Jodlerfest in Solothurn: Der «Chratzegg-Sämeli» sei ihr jedenfalls noch tadellos gelungen. Reich wurde sie in ihrer Jahrzehnte dauernden Karriere nie. Sie war keine quirliche Managerin, keine tüchtige Geschäftsfrau. Und sie sang nie einfach um des Erfolgs willen. Noch immer erlebt und spürt sie jedes Lied: «Jutze chunnt us em Härz.» Bescheiden betrachtet sie noch heute ihre Stimme als Gottesgeschenk, dazu da, anderen Menschen eine Freude zu machen.

### Neue CD

Zum achtzigsten Geburtstag der Jodlerin ist die neue CD «Vreni Kneubühl – 80 Jährli jung» erschienen. Darauf singt die Jubilarin allein und zusammen mit ihrem Sohn Urs und der Schwiegertochter Paula bekannte Jodellieder und erzählt berndeutsche Geschichten.



Bestellcoupon Seite 47